

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung

Chief-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Verlag und Druck von Rudolf Wolff in Berlin.

Der Kaiser inmitten der Sieger von Eyd.

Aus Eyd erfahren wir: Einen wichtigen Abschnitt der Winterkämpfe in Masuren bildeten die Kämpfe in und um Eyd, welcher Ort den Russen einen seltenen Erfolg geboten hatte. Unseren Truppen gelang es unter den Augen des an der Front weilenden obersten Kriegsherrn am 14. dieses Monats, den Feind aus seinen Stellungen um die Stadt zu werfen. Raum waren die Sieger in die Stadt eingezogen, da erschienen auch der Kaiser und traf dort auf der Hauptstraße und dem Marktplatz neben zahlreichen russischen Gefangenen Teile der ersten Landwehrdivision und der zweiten Infanteriedivision, insbesondere das ruhmgekrönte sibirische Pionieregiment Graf Moon Nr. 33, auf dem Marktplatz. Inmitten der erschossenen Häuser und der stark beschädigten Kirche spielte sich eine ergreifende denkwürdige Szene ab, die allen Zeugen derselben unvergesslich bleiben wird. Die toben aus schweren Kämpfen kommenden von Schwung und Mut bedeckten Krieger drängten sich jubelnd um den Kaiser, der viele der Mannschaften und alle anwesenden Offiziere ansprach. Würdlich drangen die erhabenen Klänge der Nationalhymne

und darauf das Deutschland, Deutschland über alles aus vielen tausend Achten zum Himmel empor. Alle Mauern und Fensteröffnungen der erschossenen Häuser waren mit Soldaten besetzt, die ihren Kaiser sehen wollten. Beim Auszug der Stadt begegnete der Monarch dann noch zwei einziehenden Bataillonen des Pommerschen Grenadierregiments Nr. 2. Mit ihren erschossenen Fahnen an der Seite der Straße stellten sich die Truppen in einem offenen Viereck auf, in dessen Mitte der Kaiser trat, um seinen tapferen Grenadiere den Dank und Anerkennung auszusprechen. Sie hätten das in sie gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt und sich ihrer Vorfahren würdig erwiesen, die 1870 wie vor 100 Jahren in gleicher Gesinnung durch unerschütterlichen Mut und Einsetzen der vollen Manneskraft das Vaterland vor dem Feinde beschützt hätten. Er sei gewiß, daß sie mit der gesamten Heeresmacht auch weiterhin nicht nachlassen würden, den Feind zu schlagen, wozu er sich zeige, bis er völlig niedergeworfen sei. Donnernd fiel das Regiment in das von seinem Kommandeur Grafen Rankau als erneutes Gelübdis der Treue bis zum Tode angebrachte Hurra auf den allerhöchsten Kriegsherrn ein.

Zahrt an der belgischen Küste.

Von unserem zum westlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegskorrespondenten
Wilhelm Schmidhonn.

□ Westlicher Kriegsschauplatz, 13. Februar.
Zwischen Nordsee und dem holländischen Kadzand liegt eine Landschaft von einer Zauer, wie nicht oft auf dieser Erde. Eine Zauer, die aus der Natur hier und dem Willen um menschliche Geschöpfe gleichermaßen hervorgeht. Man erkennt deutlich die wie ein Trichter auseinanderstrebenden Ufer einer Flußmündung. Aber kein lebendiges Wasser glänzt und rollt mehr. Sondern das Meer hat Sand und Sand hingeschüttet, bis zwischen Hügel und Hügel eine Wüste lag, die auf die Hügel hinaufsteterte und erst, weit ins Land hinein, ein paar ärmliche Ginsterbüschel hochkommen ließ. In der Ferne mag man eine Schafherde — nicht weiden, sondern langsam vorbeiziehen sehen, zu besserem Boden hin. Hier, wo jetzt Sand ist, schwappten früher mit leuchtenden Segeln die Schiffe aus Siebzehn Königreichen und trugen Reichthum selbst aus Indien her. Die edlen venezianischen Hochzeitspaare standen in der Spitze ihrer goldenen Prunzschiffe und sahen nach den Türmen von Brügge aus. Unter diesen Türmen gleitete das bewegte Leben in einem solchen Glanz, daß Johannes von Navarra, die mit ihrem Gatten, dem König Philipp dem Schönen von Frankreich, im Jahre 1302 in Brügge eintraf, nicht ohne Mitleid sagte: „Ich glaube allein Königin zu sein, hier aber sehe ich hundert Trauer gleich mir.“ Heute ist Brügge eine kleine, ungeheure Stadt und seine Flußmündung Sand: ein Ort, der auch in diesen Tagen, da die Gräber aufwachen im Wald und auf dem Meer, seine Gasse behält. Als, während wir wandern und in die gelbe Wüste hinstarren, eine unerwartete Gasse aus Wäldern und Meer zugleich brach, als Meer und Sonne plötzlich über dem Sand standen, ward das Bild nicht heller, sondern nur noch schmerzvoller.
Wie lebhaft dagegen das Treiben des Krieges, in das wir nun, südwärts gewandt, mit dem Auto hineintraten! Gleich hinter der holländischen Grenze begannen die Sanddünen sich auszubreiten. Eine Stunde ins Land hinein, wie eine kahle, weiß vergelbte Hochgebirgslandschaft. Erst als ein Matrose auf einer Düne in diesem Augenblick auftauchte und mit der Größe seines Körpers einen Maßstab gab, verstand die Landschaft: die Gebirge waren Hüfen von sechs bis zwanzig Meter Höhe geworden. Hier ist immer Krieg, auch ohne die Menschen. Das Meer will mit seinem Sand immer tiefer ins Land. Aber die Erde wehrt sich, voll Trost, bemüht den Sand, um eine Mauer daraus zu bauen. (Es ist wie der Kampf zweier großer Kräfte, die Willen und Einsicht haben — was wissen wir davon?) Die Deutsche nun haben diese Naturmauer wieder benutzt, um eine einzige, gewaltige Stellungsmauer nach unserer Art daraus zu machen. Ueber das, was in so kurzer Zeit hier an menschlicher Arbeit geleistet ist, kann nichts Näheres gesagt werden. Nur das eine: hier durchzudringen, scheint für keinen Feind mehr möglich. Zumal, da hinter allem Mechanismus, Ringelketten noch unsere ausschauenden, fähigsten, kampferprobtesten deutschen Männer stehen.

Der Durchbruch durch die russische Front vor Warschau.

Russische Militärkritiker über die bedrohte Lage der russischen Truppen vor Warschau. — Der überführte Rückzug aus Ostpreußen.

(Telegramm unserer Korrespondenten)

○ Wien, 16. Februar.

Die „Rundschau“ meldet: In russischen Blättern wird ausgeführt, daß für die nächste Zeit bei Warschau Kämpfe von weittragender Bedeutung zu erwarten seien. „Nowoje Wremja“ teilt mit, daß die Deutschen an einer Reihe von Punkten die russischen Positionen vor Warschau durchbrochen hätten. Die Korrespondenten betonen, daß die Deutschen mit zunehmender Heftigkeit ihre Offensive gegen Warschau vorwärts, um sich dieses Lebensnervs Russisch-Polens zu bemächtigen. Die militärischen Mitarbeiter der russischen Blätter konstatieren mit verstärkter Spitze gegen die russische Verlesung, daß man angesichts des fehlens jeglicher amtlichen Berichterstattung über die Situation bei Warschau kein Urteil über diesen Punkt zu fällen vermöge und mit der Last der abermaligen Einbeziehung Warschaws in den engsten Kreis der deutschen Aspirationen rechnen müsse. Die amtlichen russischen Berichte stellen eine fortwährende nachdrückliche Offensive der 1. und 4. Truppen in der Bukowina fest, wodurch die Rückzugsbewegungen der Russen fortgesetzt werden müßten.

Die russischen Blätter beschäftigen sich auch mit dem türkischen Vormarsch gegen den Kaukasus und gelangen zu dem Schlusse, daß, falls diese Operationen tatsächlich Erfolg hätten, die Engländer in eine sehr schwierige Situation geraten würden. Die Rolle in Kaukasus nimmt nach den Meldungen der russischen Blätter ständig zu, die zahllosen Flüchtlinge befinden sich in einer verzweifelten Lage. Der Tabakbau, einer der Haupterwerbsgewinne der Bevölkerung, ist zerstört.

○ Genf, 16. Februar.

Die Petersburger Meldungen aus den französischen Blättern stellen den russischen Rückzug aus Ostpreußen immer ungedünsteter dar. Die Kämpfe in Ostpreußen sind unter heftigen Kämpfen. So zeichnen sich die Kämpfe in Ostpreußen als besonders hart aus. Die deutsche Offensive wird weiter bekräftigt, jedoch nicht als Gesamtoperation zu sein, sondern durch mehrere Kolonnen ausgeführt zu werden, den denen die einen schneller als die anderen vorzuziehen. Nach ihrer Zeit hätten die Russen den Nachhaken die Sorge überlassen, den Feind aufzufangen, um sich in genügender Abstände von diesem neu zu organisieren. Wie zu erwarten war, habe der Erfolg der deutschen Offensive einen Rückzug der russischen Truppen bewirkt, welche sich in der Gegend von Siepe befanden, wo es östlich der Stadt heftige Kämpfe gab. Man müsse erwarten, daß diese Bewegung sich zu einer zurückgeführten werden. Die Kommentare, welche man an diese Meldung zurückgeführt werden. Die Kommentare, welche man an diese Meldung knüpft, lassen weiter erkennen, daß man mit der Möglichkeit rechnet, daß die Deutschen einen Angriff auf Warschau von Süden her versuchen werden, indem sie die Pilica entlangziehen und die Weichsel überschreiten oder herabsteigen.

○ Basel, 16. Februar.

Der Militärkritiker der „Basler Nachrichten“ kommt bei Besprechung der Kriegslage zu folgendem Schlusse: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz macht sich gegenwärtig ein doppelter Druck gegen die Russen fast sichtbar. Von Norden aus Ostpreußen und von Süden her durch die Karpaten und die Bukowina. Kommen die deutsch-österreichisch-ungarischen Armeen in

diesen Richtungen vorwärts, so wird sich das bald auch in Polen westlich der Weichsel und in Westgalizien fühlbar machen. Der militärische Mitarbeiter des „Berliner Bundes“ führt aus: Die Russen hätten den Rückzug aus dem masurenischen Grenzgebiet überfliegen müssen, da sie sich plötzlich von allen Seiten überfallen sehen. Der Rückzug hinter Njemen—Narew—Wehr sei wohlgeschicklich. Sollten die Forts dieser Frontabschnitte nicht in verteidigungsfähigen Zustand sein, und sollten die Russen nicht von Romo oder aus der Warschauer Zentralstellung Referven vorführen können, so würde die Sache für sie sehr ungünstig liegen.

Die Kämpfe vor den Toren von Czernowitz.

(Telegramm unserer Spezialkorrespondenten)

Witiz in Siebenbürgen, 16. Februar.

Die ursprüngliche Annahme, die Russen würden Czernowitz kampflös aufgeben, erweist sich als irrig. Die von den unfrigen verfolgten Russen machten im Umkreise von zwanzig Kilometern südlich von Czernowitz halt, wo sie, da sie stark hergenommen waren, Verstärkungen von Norden erhielten, um mit unseren Truppen den Kampf aufzunehmen. Unser aus der sibirischen Bukowina vorgehenden Truppen stehen bei der Stadt Czerech und bei Storowiz am Serechfluß, während die aus der Marosrooscher Gegend gegen Witiz am Czerech vorgeschobenen Truppen in nördlicher Richtung gegen den Pruthfluß, in östlicher Richtung gegen Czernowitz stehen. Die Mächte sind von unseren Truppen demnach halbfreisichtig umschlossen, so daß die vorausgeschickte Schlacht auf der Linie Serech und südlich von Czernowitz zwischen Glinke, Wischaleg und Terechew sich abspielen dürfte.

Dr. Michael Langer, Kriegsberichterstatter.

Teilweise Mobilisierung des japanischen Heeres.

(Telegramm)

London, 16. Februar. (L. 11)

Nach hier vorliegenden Meldungen beschäftigt es sich, daß Teile des japanischen Heeres mobilisiert worden sind. Wie weit die Mobilisierung sich erstreckt, ist zurzeit noch nicht bekannt. Das Vorgehen Japans gegen China würde die ganze rassistische Art und Weise, mit der diese Angelegenheit von Tokio betrieben wurde, hat hier das allergrößte Erschauern hervorgerufen. Japan hat es verstanden, seine Pläne vor aller Welt zu verbergen, denn, nach Neuerungen informierte Kreise sind auch die Japan befreundeten Regierungen völlig überlistet worden. Die englische Presse ist in der ganzen Angelegenheit sehr wortfroh, offenbar aus Furcht, zu viel zu sagen. Im „Daily Chronicle“ folgt offenbar ein Anonymus, der als ein genauer Kenner ostasiatischer Verhältnisse sich zeigt. Die Lage dort in Zukunft als eine für die Weltgeschichte wichtig ist. Das Blatt führt aus, daß die Pflicht Japans, sich zum Protektor Chinas aufzuopfern, nicht mehr abgelehnt werden könne, und daß Europa kein Mittel haben werde, dies zu verhindern. Die Großmächte seien auf dem Kriegsschauplatz in Europa voll beschäftigt, und Japan habe für lange Zeit stillgelegenheit in China.

Norwegische Vorsichtsmaßregeln.

Britannia, 16. Februar.

Der norwegische Passagierdampfer „Vehem“ ging als Erster mit großen Kanonenschiffen auf den Eismeer des Promenenabends ab. Die Abgangzeit erfolgte nach Stunden später, um das Eisfeld des Kriegesgebietes bei Tageslicht zu erreichen.

Unser Auto fuhr hinter dieser Mauer hier. Wir sahen in ein ganz seltsames Leben. Kleine Mädchenhände da im Sand, rote, blaue, weiße Holzschuhe. Aus dem Sommer. Manchmal hing ein Strich von Häuschen zu Häuschen, Wäldchen, Halterei wie Föhnen daran. Noch feltamer waren die schwarzen Köhleneingänge, die sich überall aufstauten. Hier und da trat gerade ein blauer Seemann heraus. Manchmal aber ging einer auf einen Sandberg zu, an dem kein Eingang zu sehen war. Als habe er das alte Zaubermot „Pegam, ohne dich“ gesprochen, war er gleichwohl plötzlich im Berg verschwunden. Oder auch, wenn man auf eine schrag ansteigende Sandfläche hinsah — fast geblendet von dem starken Gell —, entwich eine plötzlich dem Berg, stand einen Augenblick und ging seinen Weg weiter. Laufend Wege, die sich überall schnitten, waren im Sandgebirge entstanden — so, wie wenn ein Kind wahllos ein Papier mit Strichen durchzieht. Es war auffallend, wie die Menschen, die in diesem Gebiet Weite ergriffen hatten, zu derselben Wohn- und Bewegungsart gekommen waren, wie die laufende wilden Kaninchen, die sonst allein hier haufen: überall neben den großen Höhlen und Wegen die kleinen, dasselbe plötzliche Sichtbarwerden und Verschwinden, dasselbe erscheinend zweifelhafte Durcheinandergehen.
Hier und da stand auch hinter den Dünen ein einzelnes Haus. Die Gmwohner, die zurückgeblieben waren und die Gefahr der Soldaten teilten, standen scheu an den Wänden, als fürchten sie jeden Augenblick eine Granate, oder als sei durch vorhergehende Verwundung dies schon eine Lebensgewohnheit von ihnen geworden. Nur die Kinder, die Niederdrückendes nicht lange ertragen, spielten auch hier schon unbesümmert und sieghaft. Sie werden sich später nicht an den Krieg um sie her, sondern nur an ihre Spiele erinnern.
Einmal zog ein Trupp von Seelenten an unseren Wagen vorbei. Die Schaulen über den Schultern trugen. Spielzeuge mit Knetmasse und Pfeifen schritten ihnen voran: in Sonne und Wind ein wunderbar heiteres Bild, obwohl harte Arbeit hinter den jungen Menschen liegen mochte. Der Trupp zog an geschloffenen und ganz ausgebrannten Fabriken vorbei. Die verglühenden Eisenträger lagen über dem zertrümmerten Steinwerk hin, hoch aufgebaut und geworden wie Schlangen.